

Sprache übersetzte. Märchen. Mathias ist Spezialist. Man betritt das Atelier. Ein Mädchenakt in weißen Blüten bildet lebensgroß den Mittelpunkt aller Werke. „Traute“, denkt Canary entzückt. Er bleibt lange vor diesem Bild. Die blauen Augen, nun lebhaften Schauens voll, sind still auf ihn gerichtet, können nicht ausweichen, nicht hindurchschauen durch seinen Körper, wie durch gläserne Wand.

„So habe ich meine Frau kennengelernt“, sagt Mathias leise, „es sind jetzt dreißig Jahre.“

„Das war Ihre Frau?“ sagt ungläubig Canary.

„Meine Tochter ist ihr Ebenbild“, sagt Mathias.

*

Canary liegt mit seiner jungen Frau am Strand von Zeebrügge. Sie sind auf der Hochzeitsreise. Er liegt auf dem Rücken und sieht über sich die Augen seiner Frau, mattblau wie welkende Veilchen. Sie senken ihre Blicke tief ineinander und können beide sich nicht losreißen. Man hat dieses kleine Bad mit dem meilenweit verlassenen Strand gewählt, um allein zu sein. Man ist allein. Die blauen Augen senken sich sacht über Canarys Gesicht. Sie schauen nicht mehr durch ihn, wie durch eine gläserne Wand. Sie versenken sich tief in ihn und verbrennen sein Herz. Canarys Herz klopft, wie an jenem Tage, da er Traute enteilend zuerst erblickte, wie an allen jenen Tagen, da sie ihn unbeachtet passierte, den Verzweifelnden kalt übersah. Ihre Lippen vereinigen sich, als ob sie sich nie wieder trennen könnten. Niemals bisher sprachen sie über die Begegnungen auf der Straße. Canary muß nun davon reden.

„Du, weißt du, daß ich dich zuerst erblickte in der Tauentzienstraße? Es ist vier Monate her. Du bemerktest mich nicht. Ich war sehr unglücklich. Mein Herz schlug im Halse, als deine Augen durch mich hindurchblickten. Es war entsetzlich.“

Traute fährt fort: „Dann ging ich zur anderen Straßenseite, mich in einen Laden zu verkriechen vor der zwingenden Gewalt deines Blickes. Ganz entzündet war ich und wußte, daß ich dir gehören würde, bedingungslos, wie du mich gerade haben wolltest, wenn ich auch nur durch leisestes Anzeichen verraten hätte, dich bemerkt zu haben. So war das damals.“

„Und später traf ich dich in der Meinekestraße.“

„Ich war verlobt mit einem Jugendfreund. Liebe verband uns, glaubten wir, aus Kinderfreundschaft natürlich entwickelt. Dann kam dein Blick. Ich wehrte mich. Ich traf dich wieder in der Meinekestraße und erkannte, ich würde dir nicht widerstreben können. Es war stärker als ich. Wie ein Schleier lag es vor meinen Augen, als du die Hand zum Gruß erhebend an mir vorüberschrittst. Hättest du gesprochen, ich wäre dir gefolgt, ohne zu fragen, wohin. Ich träumte von dir, wartete auf den nächsten Tag, den Mittag, ob er mir die Qual und das Glück deiner Begegnung schenken würde.“

„Und dann auf der Treppe?“

„An diesem Tage wußte ich, daß du mich nicht mehr verlassen würdest. Ich habe meinem Verlobten geschrieben an diesem Tag, daß ich nicht mehr ihm gehören kann.“

Canary ist fünfundzwanzig. Glückliche sind sie und jung. So jung! Sie glauben fest an die unwiderruflich ewige Dauer ihres Glückes, ihrer Liebe, ihrer Leidenschaft. Beide.

„Ich habe geglaubt“, denkt Canary, „daß ich schon fertig wäre mit dem Glück. Aber nun habe ich es erst richtig kennengelernt. Ich bin so glücklich.“

Canary ist jung und glücklich. Glückliche kann man nur sein, solange man jung ist. . .